

Zur Wiederentdeckung des Goldregenpfeifers, *Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzhagen, in Nordwestdeutschland

Von Dr. Hermann Reichling-Münster

Mit sieben Aufnahmen

Wenn ich nachstehend den Versuch mache, über die Wiederentdeckung eines unserer interessantesten und seltensten Hochmoorvögel etwas zu berichten, so veranlaßt mich hierzu insbesondere der Umstand, daß über das Brutvorkommen dieser Art in deutschen Landen seit Jahren kein sicherer Nachweis mehr erbracht werden konnte.

Wie der Zufall im Leben oft eine Rolle spielt, so führte mich auch hier ein glücklicher Moment auf die Spur dieses lange von mir gesuchten Moorvogels. Gelegentlich eines Vortrages, den ich am 5. Juni 1924 auf einer vom Bezirksausschuß für Lehrerfortbildung veranstalteten Heimatwoche in Osnabrück hielt, behandelte ich u. a. auch das Brutvorkommen einiger seltener Regenpfeifer- und Strandläuferarten der Niederungen des Dümmer, des einzigen noch fast vollständig in natürlichem Zustande erhaltenen Binnensees Nordwestdeutschlands. Bei dieser Gelegenheit verneinte ich u. a. noch das gegenwärtige Brutvorkommen des Goldregenpfeifers in Nordwestdeutschland, speziell in den zu unserem Faunengebiet gehörenden linksemsischen Hochmooren. Zu meiner größten Überraschung widersprach meinen diesbezüglichen Ausführungen Lehrer Schwarte-Dissen-Rothenfelde, der mehrere Jahre in Adorf, einer Siedlung im Bourtanger Moor am Nord-Süd-Kanal (Kr. Meppen), ansässig gewesen war. Aber meine Zweifel waren nicht behoben, ehe ich mich nicht persönlich von der Richtigkeit seiner Angaben an Ort und Stelle überzeugt hatte. Daher verabredeten wir für den 12. und 13. Juni eine Exkursion zu dem angegebenen Brutrevier, einem hart am Nord-Süd-Kanal gelegenen ca. 5000 Morgen großen, im Gegensatz zur Umgebung wenig entwässerten und von der Torfkultur überhaupt noch nicht berührten Hochmoore westlich Adorf. Wir hatten am Nachmittag dieses Tages noch keine 500 m in dem betreffenden Revier zurückgelegt, als ich bereits die nicht weithin vernehmbaren, wehmütig klingenden Rufe „pühet pühet pühet“ mehrerer Goldregenpfeifer vernahm. Schon nach kurzer Zeit gelang es uns, in diesem nassen, mit vielen Blänken durchsetzten Hochmoore etwa 5—6 Paare

festzustellen, die z. T. bereits gut fliegende Junge bei sich führten. Alt- und Jungvögel benahmen sich hier auffallend vertraut und ließen sich mehrfach bis auf 25—30 Schritte angehen, sodaß es uns sogar mit freiem Auge möglich war, die intensiver gefärbten Männchen von den fahleren Weibchen und Jungen zu unterscheiden.

Bevor ich nun über meine weiteren Goldregenpfeifer-Exkursionen im Bourtangter Moor berichten will, sei es mir gestattet, kurz auf die Rassenzugehörigkeit und Verbreitung unserer Art einzugehen. Nach den eingehenden Untersuchungen von Professor Dr. Lönnberg*)-Stockholm steht es nunmehr fest, daß der Goldregenpfeifer in Nord- und Mitteleuropa durch zwei deutlich unterscheidbare Rassen vertreten ist. Die auf Island, Faröer Inseln, Bäreninsel, Nordskandinavien und Nordrußland vorkommende nordische Rasse unterscheidet sich vor allem im männlichen Brutkleide sehr auffällig von der mitteleuropäischen Rasse, deren Verbreitungsgebiet neuerdings für Holland, England, Irland, Schottland, Jütland, Laesö und Südschweden (Öland) und seit 1924 von mir für Nordwestdeutschland (Bourtanger Moor) nachgewiesen werden konnte. Die beigefügten Photographien (2 gute Abbildungen sind auch in der Lönnberg'schen Arbeit p. 141 u. 151 veröffentlicht) mögen dieses näher veranschaulichen (vergl. Abb. 1). Bei der mitteleuropäischen Rasse ist nämlich das Brutkleid niemals so farbenprächtig entwickelt, selbst nicht bei ganz alten Stücken, insbesondere wird die Unterseite beim Männchen niemals so intensiv rein schwarz wie beim nordischen Vogel, sondern es bleiben immer weiße Federchen in mehr oder minder größerer Anzahl zwischen den schwarzen stehen. Ferner fehlt das bei der nordischen Rasse vorhandene scharf abgesetzte Stirnband, welches sich über die Augen, Hals- und Brustseiten zu den Flanken hinabzieht. Außerdem ist bei der mitteleuropäischen Rasse das breite Halsschild, welches beim Nordländer bis hinter die Ohren reicht und sich zur Brust hin stark verjüngt und ohne Unterbrechung in das Bauchschild übergeht, nicht vorhanden bzw. nur schwach an Kehle und Brust angedeutet.

Beim Vergleich des mir vorliegenden Materials habe ich ferner gefunden, daß im allgemeinen bei beiden Geschlechtern der mitteleuropäischen Rasse (Brutkleid) das Goldiggrün der Oberseite feiner getüpfelt ist, wodurch die schwarze Fleckung mehr hervortritt und die Rückenpartien dunkler erscheinen. (Vgl. auch Meinertzhagen: Bull. B. O. Club. XLII., Okt. 1921.)

Ob eine Unterscheidung beider Rassen im Winterkleide möglich ist, vermag ich nicht zu behaupten, da mir nicht genügend Vergleichs-

*) Lönnberg, E.: Till kändedomen om den Sydliga Ljungpiparen, *Charadrius apricarius oreophilus* A. C. Meinertzh. och dess förekomst i Sverige. Fauna och Flora. Populär Tidskrift för Biologi. Uppsala 1924.

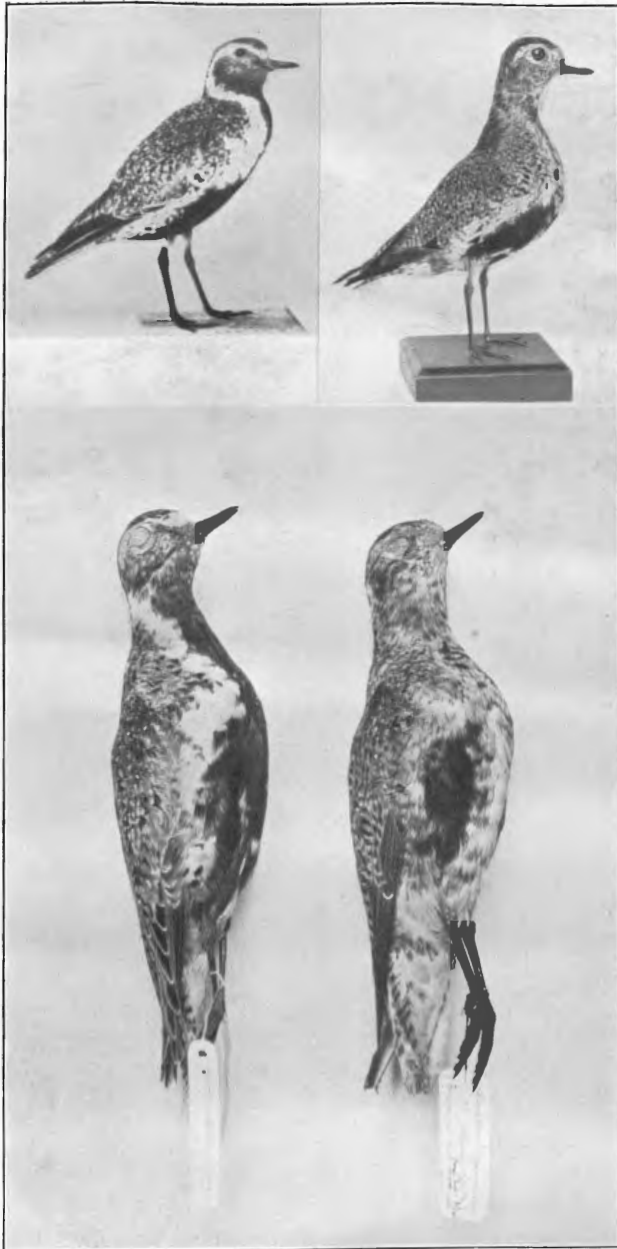


Abb. 1.

phot. Hellmund

Charadrius apricarius apricarius L.

links oben: ♂ ad. Torne träsk, 24 VI. 1923.
(Riksmuseum Stockholm) aus Lön-
berg l. c.

links unten: ♂ ad. Wermland (Schweden),
10. V. 1897. (Rothschild - Museum,
Tring.)

Charadrius apricarius oreophilus Meinertzh.

rechts oben: ♂ ad. Georgsdorfer Moor,
26. V. 1925. (Westf. Prov.-Museum
f. Naturkunde-Münster.)

rechts unten: ♂ ad. Georgsdorfer Moor,
13. VI. 1924. (Westf. Prov.-Museum
f. Naturkunde-Münster.)

material zur Verfügung stand. Von den mir vorliegenden Herbst- (Winter-)kleidern gehört nur ein dem hiesigen Zoologischen Garten entstammendes (in Holland gefangenes) altes Weibchen einwandfrei der nordischen Rasse an. Ich werde aber im kommenden Frühjahr bemüht sein, mir einige Altvögel der mitteleuropäischen Rasse im Hochzeitskleide aus dem Bourtanger Moor lebend zu verschaffen und hoffe dann diese Frage klären zu können. Zwei am 25. März 1914 bei Münster erlegte alte Männchen dürften, da die Umfärbung an Hals, Brust und Bauch nur wenig und das Stirnband überhaupt nicht angedeutet ist, zweifelsfrei der mitteleuropäischen Rasse zuzurechnen sein. Ein am 1. April 1922 in Sentrup bei Münster erlegtes altes Männchen ist fast vollständig umgefärbt und einwandfrei als der nordischen Rasse zugehörig zu erkennen. Ein am 1. Mai 1886 bei Anclam (Pommern) erlegtes altes Männchen der nordischen Rasse zeigt dagegen rein ausgefärbtes Hochzeitskleid. Zum Vergleich liegen mir verschiedene Belegstücke beider Rassen im Brutkleide aus dem Rothschild-Museum in Tring (England) und dem Naturhistorischen Reichsmuseum Stockholm sowie 4 Männchen der nordischen Rasse (Brutkleid) aus dem Staatlichen Zoologischen Museum Berlin und 7 Exemplare (4 ♂♂ 3 ♀♀) der mitteleuropäischen Rasse (Brutkleid) (Bourtanger Moor) aus dem Westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde vor. Dabei habe ich festgestellt, daß die dem Bourtanger Moor entstammenden Belegstücke genau mit den schottischen und südschwedischen (Öland) übereinstimmen. Es ergab sich ferner, daß bei ganz alten Männchen der nordischen Rasse der weiße Stirn- und Halsstreifen sowie das rein schwarze Bauch- und Halsschild besonders auffallend hervortreten. Beim Vergleich eines zusammengehörigen Brutpaares der nordischen Rasse von Dorre (Norwegen) (erlegt am 29. 5. 60, Kollektion Brehm) aus dem Rothschild-Museum zeigte es sich, daß das zugehörige Weibchen mindestens so intensiv, wenn nicht noch stärker an Brust und Bauch schwarz gefärbt ist, als die mir vorliegenden Männchen der mitteleuropäischen Rasse. Im Gegensatz zu letzteren ist bei den nordischen Weibchen auch das Stirnband stärker angedeutet. Männchen und Weibchen der mitteleuropäischen Rasse im Brutkleid sind stets zu unterscheiden, da das Schwarz des Brust- und Bauchschildes beim Weibchen viel weniger hervortritt und letztere auch im allgemeinen etwas fahler sind.

Nachstehend gebe ich die Maße von 5 Exemplaren der nordischen Rasse, davon 4 Männchen und 1 Weibchen (Brutkleid) sowie von 1 Weibchen im Herbst(Winter-)kleide; außerdem von 7 Exemplaren der mitteleuropäischen Rasse, davon 4 Männchen und 3 Weibchen (Brutkleid), die sämtlich dem Bourtanger Moor entstammen. Ich bemerke, daß letztere frisch im Fleisch gemessen sind.

Nordische Rasse

Charadrius apricarius apricarius L.

(Brutkleid)

- ♂ ad. vom 27. V. 1903, Hjalteyri (Nordisland) (Staatl. Zool. Museum Berlin)
 Gesamtl.: 260,0 mm
 Flügel: 186,5 „
 Schnabel: 22,0 „
- ♂ ad. vom 20. VI. 1903, Nordisland (Staatl. Zool. Museum Berlin)
 Gesamtl.: 263,0 mm
 Flügel: 186,0 „
 Schnabel: 22,0 „
- ♂ ad. 28. V. 1907, Island (Staatl. Zool. Museum Berlin)
 Gesamtl.: 267,0 mm
 Flügel: 182,0 „
 Schnabel: 20,0 „
- ♂ ad. vom 11. VII. 1907, Island (Staatl. Zool. Museum Berlin)
 Gesamtl.: 270,0 mm
 Flügel: 180,0 „
 Schnabel: 23,0 „
- ♀ ad. vom 27. V. 1860, Dorre-Norwegen (Rothschild-Museum, Tring)
 Flügel: 188,0 „
 Schnabel: 22,0 „
- ♀ ad. vom 22. IX. 1927 (Winterkleid) in Holland gefangen (Westf. Prov.-Museum für Naturkunde)
 Gesamtl.: 286,0 mm
 Flügel: 179,0 „
 Schnabel: 24,0 „

Mitteleuropäische Rasse

Charadrius apricarius oreophilus

Meinertzh.

(Brutkleid)

Belegstücke des Westf. Prov.-Museums für Naturkunde, Münster

- ♂ ad. vom 13. VI. 1924, Adorfer Moor
 Gesamtl.: 281,0 mm
 Flügel: 190,0 „
 Schnabel: 23,0 „
- ♂ ad. vom 13. VI. 1924 Georgsdorfer Moor
 Gesamtl.: 269,0 mm
 Flügel: 190,0 „
 Schnabel: 23,0 „
- ♂ ad. vom 26. V. 1925 Georgsdorfer Moor
 Gesamtl.: 289,0 mm
 Flügel: 193,0 „
 Schnabel: 22,0 „
- ♂ ad. vom 18. VI. 1926 Georgsdorfer Moor
 Gesamtl.: 280,0 mm
 Flügel: 184,0 „
 Schnabel: 25,5 „
- ♀ ad. vom 13. VI. 1924 Adorfer Moor
 Gesamtl.: 273,0 mm
 Flügel: 185,0 „
 Schnabel: 22,0 „
- ♀ ad. vom 26. V. 1925 Georgsdorfer Moor
 Gesamtl.: 284,0 mm
 Flügel: 194,0 „
 Schnabel: 23,0 „
- ♀ ad. vom 18. VI. 1926 Georgsdorfer Moor
 Gesamtl.: 274,0 mm
 Flügel: 190,0 „
 Schnabel: 22,0 „

Es ergeben sich folgende Durchschnittsmasse für die

Nordische Rasse

Mitteuropäische Rasse

♂ ad.
Gesamtl.: 265,0 mm
Flügel: 183,6 „
Schnabel: 21,8 „

♀ ad.
Gesamtl.: 286,0 mm
Flügel: 183,5 „
Schnabel: 23,0 „

♂ ad.
Gesamtl.: 279,8 mm
Flügel: 189,3 „
Schnabel: 23,4 „

♀ ad.
Gesamtl.: 277,0 mm
Flügel: 189,7 „
Schnabel: 22,3 „

Auf den Unterschied der beiden Rassen hat übrigens vor Lönningberg schon Meinertzhagen (Vgl. Bull. B.O.Club. XLII. Okt. 1921) bei der Untersuchung von schottischen Goldregenpfeifern hingewiesen und den englischen Regenpfeifer unter dem Namen *Charadrius apricarius oreophilus* von dem nordischen abgetrennt. Nach Lönningberg (p. 156) hat auch Schiöler festgestellt, daß die auf den Faröer Inseln und Island brütenden Goldregenpfeifer mit der nordischen oder lappländischen Rasse übereinstimmen. Wie Dr. Stresemann-Berlin mir berichtete, haben Schiölers Untersuchungen ferner ergeben, daß die dänischen Brutvögel mit den britischen übereinstimmen.

Was die wissenschaftliche Benennung beider Rassen betrifft, so schließe ich mich der Determination Lönningbergs an, der für die nordische Rasse die Bezeichnung *Charadrius apricarius apricarius* L. festgelegt hat, da Linné keinen Unterschied zwischen der typischen nordischen und der auf Öland vorkommenden mitteleuropäischen Rasse macht, aber in seiner Diagnose in „*Systema naturae*“, Editio, p. 150, mit den Worten: „*Cum pectore nigro*“ und außerdem in seiner „*Fauna Svecica*, 1746, p. 156, durch den Hinweis auf das Rudbeck'sche Bild nur die nordische Rasse beschreibt. Auch in Linné's ornithologischer Erstlingsarbeit „*Methodus avium*“ finden wir nur die auf die nordische Rasse bezüglichen Worte: „*gula ad pectus et venter niger, a fronte supra rostrum sursum supra oculos linea alba per latera colli ad alas descendit*“. Da Meinertzhagen zuerst auf die Unterschiede beider Rassen hingewiesen und die mitteleuropäische Rasse unter der Bezeichnung *Charadrius apricarius oreophilus* von der nordischen abgetrennt hat, übernimmt Lönningberg mit Recht den Namen *Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzhagen. In Bull. B. O. Club. XLII Okt. 1921, p. 6, beschreibt Meinertzhagen die mitteleuropäische Rasse wie folgt: „*Differs from Pluvialis apricarius apricarius in breeding plumage as follows: Upper parts of both sexes darker and with dark centres to the feathers more conspicuous, the yellow markings being smaller but richer. In the male the black band at the base of the upper*

mandible is absent or only slightly indicated. Lores forehead, and eye-stripes more or less suffused golden and spotted blackbrown. Feathers of ear-coverts and cheeks black or duskybrown with imperfectly concealed white bases and tinged golden; white band from eye down side of breast intermixed with white and golden feathers spotted with sepia.“

Andere englische Forscher hingegen bezeichnen die mitteleuropäische Rasse, da Linné Öland als einen der Fundplätze seines *Charadrius apricarius* angibt, und Hartert Öland als *terra typica* fixiert hat, die mitteleuropäische Rasse als *Charadrius apricarius apricarius* L. Synonym dazu wäre *Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzhagen. Für die nordische Rasse dagegen wählen sie den Namen *Charadrius apricarius altifrons* Brehm (Vgl. Ibis 1924, p. 154—155). Ganz neuerdings ist Meinertzhagen ¹⁾ nochmals auf die Benennung beider Rassen zurückgekommen und schließt sich ebenfalls der Lönnerberg'schen Ansicht voll und ganz an.

Über früheres Brutvorkommen des Goldregenpfeifers in unserem Gebiete und dem übrigen Nordwestdeutschland zitiere ich nachstehende Literatur-Angaben:

Bolsmann, ²⁾ H.: „*Charadrius auratus (pluvialis)*, sonst in zahlreichen Zügen. Nistet hier im Haidekraut nicht selten.“

Bolsmann, ³⁾ H.: „Die langen, sich nach dem „Saterlande“ erstreckenden Haiderücken, namentlich diejenigen, welche sich bis zur neuen Colonie Augustendorf hinziehen und sich links nach Pehmen abensenken, bergen in sich das Hengstmeer. An dessen Ufer nisten die Goldregenpfeifer (*Charadrius pluvialis*).“

Altum: ⁴⁾ „Im Anfang der 40er Jahre war er im Münsterlande durchaus keine Seltenheit. Alljährlich konnte man seine Eier zwischen den zu Markt gebrachten Kiebitzeiern finden. . . . Mit Interesse erinnere ich mich noch der unter Führung meines Freundes Bolsmann in den Pfingstferien von Greven aus (3 Stunden von Münster) unternommenen Besuche der Kroner Heide, von wo es uns möglich war, Vögel und Eier als Siegesbeute heim zu tragen. Weiter nach Norden hin, in den oldenburgischen und hannoverschen Niederungen, im Holsteinschen, Jütland mehrten sich die Brutvögel. Wie zahlreich sie jetzt noch dort

¹⁾ Nicoll's Birds of Egypt by Col. R. Meinertzhagen. Vol. II. 1930, p. 543.

²⁾ Bolsmann, H. Verzeichnis der im Münsterlande vorkommenden Vögel. Nebst Bemerkungen von Vikar B. Altum in Münster. Naumannia. Archiv für die Ornithologie. Herausg. v. Ed. Baldamus. II. Bd. 1. Heft. Stuttgart 1852, p. 32.

³⁾ Bolsmann, H. Die Vogelwelt der Haiden und Moore des alten Münsterlandes. Natur und Offenbarung. 20. Bd. Münster 1874, p. 304.

⁴⁾ Altum, B. Forstzoologie. II. Vögel. Berlin 1873, p. 472.

vorkommen, ist mir unbekannt. Vielleicht leiden sie in den erstgenannten Ländern durch den Fang der Hirten für die zoologischen Gärten, wie z. B. die Kampfläufer, schwarzschwänzigen Uferschnepfen u. a. durch Wegfangen der Alten beim Neste stellenweise fast ausgerottet sind. Von 1843 etwa an wurden die „Tüten-Eier“ auf dem Markte zu Münster seltener, und gar bald bedeuteten sie unter den Sammlern einen gesuchten Artikel. In der Umgegend von Bevergern hielten sich diese Brut- oder Wandervogel noch am längsten. Jedem Jäger waren die Scharen von Goldregenpfeifern bekannt, die namentlich im Frühlinge unsere Heiden auf ihrem Zuge nach Norden besuchten. Die Heiden wurden geteilt und kultiviert und die Regenpfeifer verschwanden auf denselben. Nur sehr vereinzelt mögen sich noch bis über die Mitte der 50er Jahre Pärchen dort häuslich niedergelassen haben. So ward mir noch 1859 ein 8 Tage altes moosgrügelbes Dunenjunge gebracht, meines Wissens der letzte Beweis eines dortigen Brütens.“

*Koenig:*¹⁾ „Der Goldregenpfeifer ist von mir in den Jahren 1876, 1877 und 1878 wiederholt in der Hollicher Heide bei Burgsteinfurt beobachtet worden. Die dortigen Bauern brachten mir gewöhnlich Sonntags ein- oder zweimal einen geschossenen Vogel von dort im Juni oder Anfang Juli und auch 1 Ei, das ich heute noch in meiner großen Eiersammlung aufbewahre aus dem Jahre 1876. Übrigens war die Heide, wo dieser Vogel vorkam, durchaus nicht trocken; es reihten sich Tümpel an Tümpel mit großen Mooren, welche das ganze Gelände durchzogen. Ich bin oft bis an den Hals in die „Knure“ gefallen. Durch die fortschreitende Kultur ist der Goldregenpfeifer von dort längst verschwunden. . .“

*Koch,*²⁾ Rud.: „Früher vor der Markentheilung in unseren Haiden häufiger Brutvogel. Jetzt beinahe verschwunden, brütet noch, was ich mit Bestimmtheit constatiren kann, in den Haiden bei Wettringen, wird auch noch wohl an einzelnen anderen Plätzen als Brutvogel, wenn auch selten, vorkommen. In der Venne bei Delbrück, Bevergern und Rheine nistend (Tenckhoff).“

*Landois,*³⁾ H.: „Wie wir oben bei den Birkhühnern nachweisen konnten, daß die Markenteilung und die bessere Behandlung der Heide uns dieses edle Wild zahlreich ins Land lockte, so hat dieselbe Veranlassung den Goldregenpfeifer, der früher hier häufiger Brutvogel war, mehr und mehr verschwinden gemacht. Früher brüteten in der Senne stets einzelne Paare; vor 15 Jahren erhielt Tenckhoff noch Eier von da und zwar unter Kiebitzeiern und unzweifelhaft wird dieser Vogel dort noch

¹⁾ Briefl. Mitt. vom 2. Dez. 1930, des Geh. Rats Prof. Dr. A. Koenig-Bonn.

²⁾ Koch, R. Die Brutvögel des Münsterlandes. Jahresber. d. Zool. Sekt. des Westf. Prov.-Ver. f. Wissenschaft u. Kunst. 1878—79. Münster 1879, p. 71.

³⁾ Landois, H. Westfalens Tierleben. Die Vögel. Paderborn u. Münster 1886. p. 290.

vorkommen. Er brütet noch, wie mit Sicherheit festgestellt ist, in den Heiden bei Wettringen und wird auch sonst wohl noch einzelne Brutplätze haben, wie in dem Venn bei Delbrück, Bevergern und Rheine.“

Detmers,¹⁾ Erwin: „Wiederum ein trauriger Zeuge für den Einfluß des Menschen auf die Fauna ist *Ch. apricarius*, der in früheren Jahren ein weit verbreiteter Brutvogel der nordwestdeutschen großen Hochmoore und ausgedehnten Heiden war, jetzt aber in den allermeisten Gegenden, besonders im Binnenlande, schon völlig ausgestorben ist oder nur noch sehr selten auftritt. Am trefflichsten läßt sich seine Geschichte in dem benachbarten Westfalen verfolgen, v. Droste nennt ihn einen „einst nicht seltenen Brutvogel auf den ausgedehnten Heiden der Ebene“. Altum gibt 1863 nur das Emsdetter Moor als Brutplatz an, schreibt aber 1880 in seiner Forstzoologie, daß 1859 der Goldregenpfeifer zuletzt mit Sicherheit in Westfalen gebrütet hat. In den siebziger Jahren wurde er nach König brütend bei Burgsteinfurt gefunden. 1886 nennt Landois als Brutstätte die Heiden um Wettringen, 1906 kennt ihn Wigger als Brutvogel zwischen Nienborg und Epe. In Oldenburg ist er Wiepken als Brutvogel der Hochmoore bekannt. In Holland brütet er vereinzelt in Nordbrabant und Friesland, früher auch in Gelderland.

In unserem Gebiet ist er noch an verschiedenen Stellen Brutvogel, wahrscheinlich auch im anschließenden Hümmling und im Bourtanger Moor. Schönigh fand ihn verschiedentlich brütend in den Hochmooren um Schönighsdorf. Boediker schrieb mir: „*Charadrius apricarius* bewohnt die Heidefelder in der Umgegend von Haselünne dort, wo Kolke, Wassertümpel und Teiche sind, fand einmal auf einem Inselchen inmitten eines Kolkes ein Nest, dessen Eier ganz verschieden gefärbt waren.“ Bodemann nennt ihn 1886 Brutvogel bei Haselünne. Wigger traf ihn als Brutvogel in der Wüste an, und auch Imming fand dort verschiedentlich sein Nest. Im August 1910 zeigte mir ein alter Schäfer im Bernter Moor den Platz, wo in diesem Jahre ein Nest der „lütten Tüte“ oder „lütten Regentüte“, wie *Ch. apricarius* dort im Gegensatz zum „Groten Tütwelp“ genannt wird, gestanden hatte.“

le Roi, O. u. *Geyr von Schweppenburg*,²⁾ Frhr. H.: „Von ganz besonderem Interesse ist der Nachweis des Brütens der Art auf dem

¹⁾ Detmers, E. Studien zur Avifauna der Emslande. Journal für Ornithologie. Juliheft 1911, p. 466—467.

²⁾ le Roi, O. Die Vogelfauna der Rheinprovinz. Verh. d. naturhist. Ver. d. preuß. Rheinlande u. Westfalens. 63. Jahrg. 1906. Bonn 1907.

le Roi, O. u. Geyr von Schweppenburg, Frhr. H. Beiträge zur Ornithologie der Rheinprovinz. Erster Nachtrag zur „Vogelfauna der Rheinprovinz“. Verhandl. d. Naturhist. Ver. d. preuß. Rheinl. u. Westf. 69. Jahrg. 1912. Bonn 1913, p. 24.

Hohen Venn ¹⁾ durch Oberförster Renne. Herr Renne, der den Vogel genau kennt, fand vor mehreren Jahren ein Nest mit Eiern und beobachtete den Brutvogel in der Nähe. Er traf die Art alljährlich, zuletzt noch 1910 eine Familie von 2 alten und 3 jungen Tieren, von denen er ein junges Stück als Belegexemplar schoß. Die Fundorte sind uns genau bekannt, doch sehen wir aus naheliegenden Gründen davon ab, sie näher anzugeben.“

Über neuerliches Brutvorkommen der Art in den Hochmooren der Umgebung von Friesoythe (Oldenburg) liegt ein interessanter Bericht des Herrn Lehrers *Wingbermhühle* ²⁾-Friesoythe (jetzt Essen a. d. Ruhr) vor: „Ich glaube in den ausgedehnten Mooren hinter den Kirchdörfern Altenoythe und Bösel den Goldregenpfeifer entdeckt zu haben Die Rufe, die ich vom verfolgten Vogel hörte, lauteten tüht und tly. Auch meine ich ein lauterer tlüi gehört zu haben. Von ungestörten Vögeln im Bezirk hörte ich deutlich einen Ruf adüüa-Brodierk; welcher im Oldenburgischen der Name des Goldregenpfeifers ist. — Die Vögel waren sehr scheu und ich konnte sie nur mit dem Feldstecher näher beobachten. Da sah ich aber merkwürdiger Weise ein Schwarz nur am Unterteile der Brust. Auch meine ich bemerkt zu haben, daß das Schwarz in der Mitte durch eine hellere Farbe etwas geteilt war. Das will mir doch nun gar nicht für den Regenpfeifer passen.“

Die Beobachtung meines Gewährsmannes, der um die genannte Zeit den Unterschied der beiden Rassen noch nicht kannte, dürfte zweifellos das Brutvorkommen des Goldregenpfeifers ebenda bestätigen und sich auf die mitteleuropäische Rasse beziehen.

Rektor *Sartorius* ³⁾-Oldenburg schreibt mir folgendes: „Zu Ihrer Orientierung über das Vorkommen von *Charadrius apricarius oreophilus* im Oldenburgischen teile ich Ihnen folgendes mit:

In den letzten 5 Jahren ist kein Goldregenpfeifer wieder beobachtet worden in unseren Mooren, soweit sie überhaupt noch bestehen, weder von mir, noch einem anderen Stadtoldenburger Beobachter, noch von Beobachtern, die in der Nähe noch bestehender Hochmoore wohnen. So hat z. B. der Holzwärter Krumland, der am Rande des großen Velmemoores wohnt, nichts von ihm gesehen

Die einzige Nachricht von diesem Vogel erhielt ich aus der südwestlichsten Ecke Oldenburgs, aus Lönigen, wo der Förster Klüver (jetzt im Eutinschen), ebenfalls ein guter Beobachter, den Goldregenpfeifer im März vor 3 Jahren 15 km nordwestlich von Lönigen (bei Wieste, also schon jenseits unserer Grenze) gesehen hat.

¹⁾ Es handelt sich um ein ausgedehntes Bergland mit vielen kahlen Hochmooren (695 m N. N.) im nordwestlichen Teile der Eifel zwischen den Städten Eupen, Montjoie und Malmédy.

²⁾ Briefl. Mitt. v. 12. Juni 1920.

³⁾ Briefl. Mitt. v. 11. Dez. 1930.

Vor 30 Jahren bis zu den Jahren vor dem Kriege habe ich den Goldregenpfeifer im Sommer in den großen Mooren und auch in den großen Heiden (z. B. bei Ahlhorn, die damals noch bestanden) gesehen und gehört. Ein Nest habe ich aber nicht gefunden.

Seitdem sind unsere großen Moore schnell zusammengeschrumpft mitsamt den Heiden und es bestehen nur noch große Moorflächen südlich vom Ammerland (Velmemoor) und bei Friesoythe, die ja aber auch durch Industrieanlagen beunruhigt werden.

Daß *Char. apric. oreoph.* ein regelmäßiger Brutvogel in unsern Hochmooren gewesen ist, ist sicher. Wiepken, der ja die große hiesige Sammlung geschaffen hat, schreibt bekanntlich in seinem „Systematischen Verzeichnis der Wirbeltiere Oldenburgs“ vom Goldregenpfeifer: „Brüten im Hochmoore“ (1875).

Die Stücke im Museum sind alt, sie stammen noch aus der alten Wiepken'schen Privatsammlung, die den Grundstock der darauf aufgebauten Großherzoglichen Sammlung bildete

Es ist sehr zu bedauern, daß Wiepken keine genaueren Aufzeichnungen über die Fundorte seiner Sammlungsstücke gemacht hat! Im Museum ist darüber auch nichts Schriftliches vorhanden

So muß es denn wohl leider als wahr gelten, daß *Char. apric. oreoph.*, der Goldregenpfeifer, ebenfalls aus unserem Lande als Brutvogel verschwunden ist.

Natürlich kommen durchziehende Goldregenpfeifer bei uns im Herbst und Frühling an der Küste sowie im Binnenlande auf weiten Ackerflächen und auf Marschwiesen vor in kleinen Flügen. Wiepken hatte die Vorstellung, daß diese Flüge aus im Lande erbrüteten Tieren zusammengesetzt seien, denn er schreibt im erwähnten Verzeichnis:

„Im Spätsommer ziehen sie sich zusammen und sieht man dann auf feuchten Wiesen oft große Scharen“

Über das Brutvorkommen der Art in Schleswig-Holstein berichtet mir Dr. Emeis:*) „Ob der Goldregenpfeifer gegenwärtig noch Brutvogel im schleswigschen Heidebezirk ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, weil ich die letzten beiden Jahre keine Gelegenheit fand, zur gegebenen Zeit die Gebiete aufzusuchen, und weil die Ödlandkultur jetzt gewaltig fortschreitet. Vor 2 Jahren wurde der Vogel aber auch noch Ende Mai in einem größeren Heidegebiet bei Lütjenholm im südlichen Kreise Südtondern beobachtet. Die Lokalitäten, in denen der Vogel noch vor 3—4 Jahren im Grenzgebiet gegen Dänemark gebrütet haben muß (Belegexemplar der Rasse *oreophilus* [leider abgeschossen] habe ich im hiesigen Museum) waren die Moore und Heideflächen östlich Jardelund sowie zwischen Schafflund, Sprakebüll und Lütjenhorn, beide im

*) Dr. Emeis, Flensburg. Briefl. Mitt. v. 2. Dez. 1930.

nördlichen Kreise Südtondern. Unsere schleswigschen Heideflächen sind übrigens absolut baumlos und tragen, wenn sie noch nicht kultiviert sind, den düsteren, einförmigen und ebenen Charakter einer nordischen Tundra, ähneln im Landschaftscharakter durchaus Gebieten auf lappländischen Fjelden, wo ich den Vogel in seiner nordischen Rasse traf. Floristisch würde man solche Flächen wohl als Gemisch von *Sphagnetum* und *Ericetum* bezeichnen können. Ähnlich wird es noch in einzelnen Teilen Jütlands sein.“

Wie Hens,¹⁾ P. A. nachgewiesen hat, brütet der Goldregenpfeifer noch in verschiedenen Distrikten des benachbarten Holland, z. B. in dem Hochmoor zwischen Venray—Oploo—Bakel—Milhees, doch dürfte er nach H. auch hier infolge der fortschreitenden Kultivierungen bald ausgerottet sein. Einwandfreie Brutnachweise liegen vor aus den Jahren 1917—1925.

Lönnerberg²⁾ berichtet mir folgendes: „Es freut mich zu erfahren, daß Sie noch in Nordwestdeutschland Goldregenpfeifer haben. Bei uns sind sie viel seltener geworden. Die der *oreophilus*-Rasse leiden durch das Trockenlegen der Moore, und die nördlichen werden während des Zuges massenhaft in Holland gefangen.“

Wie aus meinen späteren Ausführungen bezüglich der Beschaffenheit des Brutgebietes hervorgeht, müssen die vorerwähnten Literaturangaben über das frühere Brüten des Goldregenpfeifers in den Heiden des mittleren und nördlichen Westfalen (Senne, Wettringen, Rheine) und des benachbarten Emslandes (Engdener Wüste, Kr. Lingen; Heiden in der Umgebung von Haselünne, Kr. Meppen, — gemeint ist das früher von zahlreichen Tümpeln durchsetzte Lahrer und das Andruper Feld) auf Irrtum beruhen, da die Art nach meinen Beobachtungen niemals in der eigentlichen Heide, auch nicht in versumpfter Heide, brütet, sondern ausnahmslos nur auf ausgedehnten feuchten Hochmooren. *Im Gegensatz zu allen anderen norddeutschen Moortvögeln ist der Goldregenpfeifer nämlich der einzige, dessen Brutgebiet ausschließlich auf das weite, baumlose, nasse Hochmoor beschränkt ist.* Meine Beobachtungen stimmen auch mit den von Loewis'schen³⁾ überein: „In den Sommermonaten, d. h. von Mai bis Ende Juli, findet man ihn in den Ostseeprovinzen nur auf Hochmooren von tundraähnlicher Beschaffenheit. Diese Moosmoräste sind aber durchaus nicht „dürre Heiden“, sondern halten wie ein Schwamm stets Feuchtigkeit; nimmt man die obersten Moosspitzen ab, so erscheinen nasse Lagen, die gepreßt, Wasser von sich geben.“

¹⁾ Hens, P. A. Avifauna der Nederlandsche Provincie Limburg. Maastricht 1926, p. 137.

²⁾ Prof. Dr. Lönnerberg-Stockholm (Briefl. Mitt. v. 2. XII. 1930).

³⁾ Naumann. Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Herausg. Dr. Carl R. Henricke, Gera-Untermhaus. VIII. Bd., p. 25.

Was das Brutvorkommen der Art ehemals in Westfalen betrifft, so glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß der Goldregenpfeifer in früherer Zeit (vor etwa 100—120 Jahren!) in den damals noch nicht erschlossenen Hochmooren längs der holländischen Grenze, vor allem im Amtsvenn, auch im Emsdettener Venn, im Schwarzen Venn bei Velen und im Lavesumer Venn (westlich Dülmen) gebrütet hat.

Auf dem Herbstdurchzuge, der von etwa Ende September bis Anfang bzw. Mitte November anhält — einzelne Individuen ziehen sogar noch später bis in den Dezember hinein durch —, schließen sich die Goldregenpfeifer zu größeren Flügen zusammen und zeigen dann oft eine auffallende Vertrautheit, so daß sie dem Jäger leicht zur Beute fallen. Auch auf dem Frühjahrszuge, der Mitte März einsetzt und bei den nordischen Vögeln bis Anfang Mai anhält, trifft man oft in unseren Gegenden größere Schwärme an. Nach einer brieflichen Mitteilung von Dr. Peitzmeier-Warburg hat er im Jahre 1921 sogar noch am 19. Mai ein Paar bei Hövelhof (Kr. Paderborn) angetroffen.

Nunmehr möchte ich auf meine im Laufe der letzten Jahre unternommenen Goldregenpfeifer-Exkursionen zurückkommen und beginne mit meiner ersten Exkursion, die ich, wie erwähnt, am 12. und 13. Juni 1924 mit Herrn Schwarte unternommen habe. Als wir am 13. Juni morgens wiederum die vorerwähnte Stelle im Adorfer Moor abstreiften, trafen wir die tags zuvor beobachteten Regenpfeifer nicht mehr an denselben Stellen an, die Vögel hatten sich vielmehr über das ganze Gebiet verteilt. Der Charakter des Brutgebietes sowohl in diesem, als auch in allen in der Folgezeit von mir besuchten, in Frage kommenden Teilen des Bourtanger Moores, war immer der gleiche: Nasses, weites, und baumloses Hochmoor mit zahllosen feuchten schwarzbraunen Torfblänken ohne eigentliche Wasserflächen, bewachsen mit meist niedriger locker stehender *Erica tetralix*, vermischt mit großen lichten Beständen von *Eriophorum polystachium*. Bulten von *Eriophorum vaginatum* kommen an diesen Stellen nur vereinzelt vor, verstreut stellenweise *Scirpus caespitosus*. Zu den übrigen Charakterpflanzen dieser Hochmoore gehören ferner: *Sphagnum*, *Narthecium ossifragum*, *Lycopodium inundatum* (stellenweise häufig), *Drosera rotundifolia* (häufig; *D. intermedia* (seltener), *Vaccinium oxycoccus* (wenig), *Andromeda polyfolia* (wenig). Der Goldregenpfeifer stellt eben an sein Nistrevier ganz bestimmte Bedingungen. Das Moor muß eine große Ausdehnung besitzen, und ohne Baumwuchs sein; es darf nicht zu naß, aber auch nicht zu trocken sein und muß viele unbewachsene feuchte Stellen aufweisen. Auch dürfen Sumpfbeide und Gräser nicht zu hoch und zu dicht stehen. (Abb. 2.)

Das Gehen in diesen feuchten Hochmooren war z. T. äußerst beschwerlich, da wir dauernd bis an die Knöchel oder gar bis an die Knie einsanken.



Abb. 2.

phot. Dr. Reichling

Nistgelände des Goldregenpfeifers im Bourtanger Moor (Georgsdorfer Moor).

Meine Vermutung, daß die Art außer an vorbenannten Stellen auch noch in anderen Teilen des Bourtanger Moores als Brutvogel anzutreffen sei, täuschte mich nicht. Auf einer am 17. und 18. Juni 1924 zu dem nahe gelegenen ca. 12 000 Morgen großen Heseper Moor (Kr. Meppen) unternommenen Exkursion stellten wir zunächst fest, daß dasselbe größtenteils ebenso wie auch ein Teil des angrenzenden Rühler Moores von der Torfkultur — das dort gelegene Heseper Torfwerk beschäftigte damals über 1000 Arbeiter —, fast vollständig trocken gelegt und durch die Torfkultur in ausgedehntester Weise erschlossen war. Im anstoßenden Rühler Moor, und zwar gleich an dem von Rühle nach Rühler Twiest führenden Sandweg, bestätigten wir an diesem Tage 5—6 Regenpfeifer, die sich auffallend scheu benahmen und uns kaum auf 60 bis 80 Gänge angehen ließen. Am Abend dieses Tages beobachtete ich wiederum die gleiche Anzahl. Die Vögel zeigten sich außerordentlich lebhaft, strichen viel umher, aufgescheucht erhoben sie sich aber kaum mehr als 2—3 m über dem Erdboden. Letzteres ist überhaupt eine charakteristische Eigenschaft unserer Art im Brutgebiet. Daher ist es nicht leicht, gute Flugbilder anzufertigen, da die Vögel beim Auffliegen sich immer nur für Momente vom Horizont abheben, um sofort wieder im Braungrau der weiten Fläche zu verschwinden. Nach Angaben von Mooransiedlern aus Rühler Twiest hat die „Venntüte“, wie der Goldregenpfeifer dort genannt wird, eben wegen der starken Kultivierungsmaßnahmen in den letzten Jahren in diesem Teile des Bourtanger Moores gegen früher ganz außerordentlich abgenommen.

Mehr Erfolge zeitigte das Jahr 1925, da es uns im Frühjahre gelang, den Goldregenpfeifer eingehender an seinen Brutplätzen zu beobachten und auch verschiedene Nest- und Flugaufnahmen anzufertigen. Die erste Exkursion fand vom 10.—12. April zum Rühler Moore und zum Großen und Kleinen Fullener Moore statt. Wir beobachteten im Kleinen Fullener Moor in großen Abständen nur einige wenige rufende Exemplare. Ein einzelnes Paar benahm sich ziemlich scheu, indem es schon auf 60—70 Gänge abstrich. Am 11. vernahmen wir morgens im Nebelgrau auf dem Birkhahnansitz in einer Entfernung von etwa 30 bis 40 m zwei lebhaft rufende Exemplare und hörten auch mehrfach den markanten Balzruf. Gegen Mittag fuhren wir zum Adorfer und Georgsdorfer Hochmoore, konnten aber im erstgenannten, in dem sich im Juni des Vorjahres noch mehrere Altpaare aufhielten, kein einziges Stück entdecken, auch nicht in den übrigen Teilen dieses weiten, z. T. sehr nassen Hochmoores zum Coevorden-Piccardie-Kanal hin. Dagegen beobachteten wir in dem gegenüber liegenden Georgsdorfer Hochmoor, nachdem wir eine Zeitlang das unwegsame Gelände aufmerksam abgestreift hatten, in kürzeren oder längeren Abständen rufende Vögel, die hoch aufgerichtet mit uns zugewandter Brust auf kleinen Sumpfmoozhügeln saßen. Sobald wir näher herankamen, liefen sie eine kürzere

Strecke fort, uns wiederum von einer kleinen Erhöhung aufmerksam betrachtend. Dieser Vorgang wiederholte sich so lange, bis wir in den Brutbereich eines anderen Regenpfeifers kamen, der dasselbe Gebaren an den Tag legte und uns langsam, aber sicher aus einem Brutbezirk herauslockte.

Nunmehr möchte ich die von mir notierten Rufe und das Balzspiel unseres Vogels bekannt geben. Der gewöhnliche Ruf, den der Goldregenpfeifer meistens in der Ruhestellung oder beim Laufen vernehmen läßt, ist ein sanft klingendes, durchweg nur höchstens 80—100 m hörbares melancholisches

pühet, pühet oder tühet tühet

Dieser schwermütig klingende Ruf paßt so recht zum Charakter der weiten, tiefersten Landschaft.

Weniger häufig vernimmt man lauter klingende Rufe, die der Vogel aber mehr im Fluge vernehmen läßt, wie

plihet, plihet oder kliet, oder
pliwi pliwi

auch z. T. dreisilbige Rufe, wie:

plihettüt — tüt — tüet — tüet (tüet in Abständen)

Als Balzrufe, die man nur von hochfliegenden Exemplaren vernimmt, hört man ein eigenartig klingendes und weithin vernehmbares, in Abständen von zwei bis fünf Sekunden vorgetragenes melodisches

hütiäh hütiäh hütiäh

oder:

hüüiäh hüüiäh hüüiäh

Der eigentliche Balzflug, den die Goldregenpfeifer nicht nur in den Morgen-, sondern auch in den Nachmittags- und Abendstunden ausführen, spielt sich folgendermaßen ab. Nachdem der Vogel eine Zeitlang mit langsamen, wenig nach unten, aber stark nach oben ausholenden Flügelschlägen, wobei die Flügel in der Hochstellung für einen kurzen Moment stille stehen, die Lüfte durchmessen und mehrmals seinen melodischen Balzruf hat vernehmen lassen, geht der Flug plötzlich in ein schnelleres Tempo über. Dieser Vorgang wiederholt sich etliche Male, bis der Vogel sich schließlich wie ein Stein zu Boden fallen läßt. Beim Niederlassen oder unmittelbar danach, hört man häufig wunderbar klingende, schnell aufeinander folgende Rufe, die ich mit den Silben:

tirrrüh lüdl tirrrüh lüdl tirrrüh lüdl

wiedergeben möchte. Wie Dr. Peus*) richtig angibt, hört man diese

*) Peus, F.: Beiträge zur Kenntnis der Tierwelt nordwestdeutscher Hochmoore (Zeitschr. f. Morphologie und Ökologie der Tiere, 12. Bd. 3./4. Heft, p. 628).

Trillerrufe auch von gefangenen Vögeln im Zoologischen Garten, und zwar wie ich beobachtet habe, in sitzender Stellung.

An demselben Tage (11. April) glückte es mir, in dem unwegsamen Georgsdorfer Moor, durch meine vorstehende Heidewachtelhündin aufmerksam gemacht, das erste Nest, 3 Eier enthaltend, aufzufinden. Von den zugehörigen Altvögeln haben wir an diesem wie auch am nächsten Tage nichts bemerkt. Das Weibchen war offenbar lautlos vom Neste gelaufen und beobachtete uns aus größerer Entfernung. Das Nest stand auf einem von spärlicher Erika durchsetzten Sumpfmoorpolster, unmittelbar an einer schwarzbraunen, feuchten Torfblänke, auf der sich auch zahlreiche Fußspuren vorfanden. Das Nest ähnelt dem der übrigen Charadriiden und besteht in der Hauptsache nur aus einer dünnen Lage von trockenen Wollgräsern. Die Eier selbst aber lagen vollständig trocken. Der Durchmesser des Nestes ergab am oberen Rande 13,5, am unteren 10,3 cm, während die Tiefe genau der Eihöhe entsprach. Am Spätnachmittage kam uns der junge Sohn eines Mooransiedlers aus Georgsdorf entgegen, der gerade ein Nest mit 4 Eiern ausgenommen hatte, die ich ihm abkaufen konnte. Leider wird dieses Moor alljährlich von den umwohnenden Bauernjungen und Schäfern systematisch nach Kiebitzeiern abgesehen, wobei dann auch manches Goldregenpfeifer-, Brachvogel- und Uferschnepfengelege ausgenommen wird. Viel Schaden richten ferner die Schafe und vor allem die Krähen an, die sich hier, wie in vielen anderen ausgedehnten Moor- und Heidegegenden der Umgebung oft das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch ohne zu brüten, vagabundierend herumtreiben.

Als wir uns am folgenden Morgen (12. April) wiederum in dem unwegsamen Gelände, z. T. bis an die Knie einsinkend, vorwärts bewegten, verging fast eine Stunde, ehe uns die Auffindung des am Vortage von mir aufgefundenen Nestes gelang, trotzdem wir dasselbe in einem Abstände von 40 m anmarkiert hatten. Nach meinen Erfahrungen ist übrigens das Nest des Goldregenpfeifers weit schwieriger aufzufinden als das aller übrigen Regenpfeifer- und Wasserläuferarten. So gelang es mir beispielsweise, im Frühjahr 1927 und 1928, trotzdem ich verschiedene Brutgebiete mit meinen Begleitern sehr eingehend abstreifte, nicht ein Nest zu finden. Es mag dieses vielleicht daran gelegen haben, daß in den vorerwähnten Jahren im Gegensatz zu früheren überhaupt nur wenig Brutpaare vorhanden waren.

Am Nachmittage des 12. April trafen wir zwei Bauernjungen, die uns auf Befragen mitteilten, daß sie bereits am Karfreitag (10. März) beim Kiebitzeiersuchen ein Nest mit 4 „faulen“, d. h. bebrüteten „Vennüteneiern“, gefunden hätten. Dieses Nest wurde auch, nachdem wir längere Zeit die angesagte Stelle abgesucht hatten, aufgefunden. Der Standort war ein ähnlicher wie der des von mir am Vortage gefundenen Nestes, nur war die Auslage stärker und die Eier lagen tiefer in der

Mulde. Das Nest hatte eine derartig geschützte Lage, daß es sich in einer Entfernung von 2 m nicht mehr von seiner Umgebung abhob. Der zugehörige Brutvogel war bei unserer Ankunft am Mittag nicht anwesend und befand sich offenbar auf der Nahrungssuche. Er kam aber bald zurück — es war das Weibchen. — und umschwärmte uns unter den bekannten Rufen mehrmals, und blieb dann schließlich, solange wir am Neste weilten, in einer Entfernung von 60 m auf einer kleinen Erhöhung uns aufmerksam betrachtend, stehen.

Die nächstfolgende Exkursion zum Georgsdorfer Hochmoor fand am 24. April statt mit dem besonderen Zweck, die zu dem zuletzt gefundenen Neste gehörenden Altvogel photographisch aufzunehmen. Wir brachten uns ein besonders konstruiertes Holzgerüst mit, welches wir zu vier Personen mit großer Mühe ca. 3 km über das Moor transportierten, 2 m vom Neste aufbauten und mit Heideplaggen verkleideten. Nachdem meine Begleiter sich entfernt hatten, saß ich an diesem Tage zunächst drei Stunden an, ohne daß einer der Altvögel zurückkam. Da mittlerweile Dämmerung hereingebrochen war, entschloß ich mich, um die Vögel nicht zu vergrämen, meinen Beobachtungsstand zu verlassen. Am andern Morgen zeigte es sich, daß das Nest wieder bezogen war, da einer meiner Leute einen Altvogel auf dem Neste überraschte. Er flatterte erst in einer Entfernung von 10 m auf und lief, sich anfänglich fluglahm stellend, etwa 80 m weg, uns dann von einer kleinen Erhöhung aufmerksam beobachtend. Ich bezog wieder meine Hütte, machte meine Apparate aufnahmefertig und wartete. Nach ca. 1½ Stunden kam das Weibchen langsam vorwärts trippelnd und vorsichtig spähend, lautlos zum Neste zurück. Etwa 4 m vom Neste sicherte es erst mehrere Minuten. Dann bezog es das hochbebrütete Gelege, indem es mit dem linken Fuß mitten zwischen die Eier trat, die Brust- und die Bauchfedern ausbreitete und sich dann sanft niederließ, ein unvergleichlich schöner Anblick. Der Vogel zeigte eine überraschende Mimikry, da seine goldiggrüne Oberseite den frischen, mit Erika durchsetzten Sphagnumpolstern so ausgezeichnet angepaßt war, daß man ihn aus einer Entfernung von 5—6 m bestimmt nicht mehr von seiner Umgebung hätte unterscheiden können. Zu meiner größten Freude gelang mir eine Aufnahme des brütenden Vogels. Anfänglich saß derselbe hochaufgerichtet mit weitgeöffneten Augen, gesenkter Brust und leicht gekreuzten Flügelspitzen auf dem Neste, unverwandt zu der verdächtigen Hütte herüberspähend. Nach einiger Zeit beruhigte er sich und nahm die normale Brutstellung ein, indem er die Augenlider etwas senkte. Da gelang es mir, trotz des Geräusches des auslösenden Verschlusses, zwei Spiegelreflex-Aufnahmen anzufertigen.

Bei der dritten Aufnahme jedoch gewährte der Vogel das frei herausstehende Objektiv und stand sofort, nachdem der Verschuß gefallen war, mit lautem „pluit“ vom Neste auf und ließ sich innerhalb der näch-



Abb. 3.

Nest und Gelege des Goldregenpfeifers.

phot. Dr. Reichling



Abb. 4.

Brütender Goldregenpfeifer.

phot. Dr. Reichling



Abb. 5 u. 6.

phot. Dr. Reichling

Goldregenpfeifer am Nest
(unten vergrößerter Ausschnitt aus dem oberen Bild).

sten drei Stunden nicht wieder sehen. Am anderen Morgen ging ich mit meinen Begleitern wieder zur Ansitzhütte. Nachdem diese sich entfernt, kehrte das Weibchen bereits nach 20 Minuten zurück. Mit größter Spannung löste ich den Verschuß meines Goerz'schen Dagor Objectives (24 cm Br.) aus, als der Vogel hochaufgerichtet, etwa 1½ m vom Neste stand. Aber meine Hoffnung, nach all den müheseligen Vorbereitungen und stundenlangem Warten nun endlich die sehnlichst erwartete Großaufnahme des Altvogels am Nest gemacht zu haben, schlug leider fehl, da sich das Stativ in den weichen Untergrund gesenkt, und nur das Nest, nicht aber der Vogel selbst, mit auf die Platte gekommen war. Ich habe dieses außerordentlich bedauert, zumal der Vogel so beunruhigt war, daß er im Verlaufe von mehreren Stunden nicht mehr zurückkehrte und sich auch dann nicht näher als 8—10 m an das Nest herantraute.

Am Nachmittage des 24. April durchstreiften wir nochmals das ganze Gebiet und stellten in dem etwa 3000 Morgen großen Georgsdorfer Hochmoor nur höchstens 8 Brutpaare fest. Die Männchen befanden sich meistens nicht bei ihren Weibchen. Letztere liefen stets lautlos vom Nest. Am 25. April sah ich ein in gebückter Stellung vor mir laufendes Weibchen, dessen ganzes Gebaren mich eine nahe gelegene Brutstelle vermuten ließ. Nach einigem Suchen glückte es meinem Begleiter, Dr. Graebner, das betreffende Nest, 4 Eier enthaltend, zu finden. Das zugehörige Weibchen nahm von uns, solange wir am Neste weilten, überhaupt keine Notiz; wir hatten bestimmt gehofft, an diesem Tage auch Dunenjunge zu finden. Trotz eifrigen Suchens gelang uns dieses nicht, auch nicht mit Hilfe meiner vorzüglichen Heidewachtelhündin.

Nachstehend die Maße von 4 Gelegen der mitteleuropäischen Rasse:

	L.	Br.	Vollgewicht	Schalengewicht
Gelege I (4 Eier)	52,0 mm × 35,0 mm			1,5 g
30. April 1906	48,0 „ × 33,5 „			1,1 „
Adorfer Moor	51,0 „ × 34,0 „			1,3 „
	49,5 „ × 35,0 „			1,1 „
Durchschn.:	50,13 mm × 34,38 mm			1,25 g
Gelege II (4 Eier)	53,0 mm × 35,5 mm		34,6 g	1,9 g
12. April 1925	52,0 „ × 35,5 „		33,5 „	1,8 „
Georgsdorfer Hochmoor	52,0 „ × 36,0 „		34,2 „	1,3 „
	51,5 „ × 36,0 „		34,0 „	1,2 „
Durchschn.:	52,13 mm × 35,75 mm		34,075 g	1,55 g
Gelege III (4 Eier)	51,5 mm × 36,5 mm		33,8 g	1,7 g
24. April 1925	49,5 „ × 37,0 „		35,2 „	1,6 „
Georgsdorfer Hochmoor	52,0 „ × 35,5 „		34,5 „	1,7 „
	51,0 „ × 36,0 „		32,0 „	1,6 „
Durchschn.:	51,0 mm × 36,25 mm		33,875 g	1,65 g
Gelege IV (3 Eier)	49,0 mm × 34,0 mm			1,3 g
16. Mai 1929	46,5 „ × 34,0 „			1,0 „
Adorfer Moor:	49,0 „ × 33,5 „			1,1 „
Durchschn.:	48,17 mm × 33,83 mm			1,13 g
Gesamtdurchschnitt:	50,36 mm × 35,05 mm		33,97 g	1,395 g

Von allen Regenpfeifereiern sind die von *Charadrius apricarius* am schönsten gezeichnet. Am meisten ähneln sie noch den Eiern des Kiebitzes, von denen sie sich aber stets durch auffallendere Größe und durchweg auch durch intensivere Fleckung unterscheiden. Vor allem fällt ihre ausgeprägte Kreiselform auf; der stumpfe Pol ist immer stark abgerundet. In der Fleckung variieren sie zum Teil sehr stark. So liegen mir einige Gelege der mitteleuropäischen Rasse vor, die abgesehen von ihrer Größe, ohne weiteres durch ihre auffallend grobe Fleckung, besonders am stumpfen Pol, von Kiebitzeiern zu unterscheiden sind; zwei andere Gelege derselben Rasse mit feinerer Zeichnung ähneln in Grundfarbe und Fleckung Kiebitzeiern wiederum so auffallend, daß man sie hiernach von letzteren nicht unterscheiden kann. Die Schale zeigt ein feines Korn und matten oder gar keinen Glanz. Die Grundfarbe, ein schönes Gelbgrün bis Gelbbraun, welche leider in Sammlungen verloren geht, wird mehr oder weniger durch gröbere oder feinere schwarzbraune Flecken unterbrochen. Diese Fleckung häuft sich am stumpfen Pol. Immer finden sich dazwischen verstreut violettgraue Flecken und auch stets in größerer oder geringerer Anzahl leberbraune Flecken, welche letztere meiner Ansicht nach das untrügliche Unterscheidungsmerkmal zwischen Goldregenpfeifer- und Kiebitz-Eiern sind.

Wie schon erwähnt, verstehen es die Goldregenpfeifer ausgezeichnet, die in ihr Nestrevier eindringenden Beobachter zu täuschen. Wie häufig ist es uns passiert, daß wir Regenpfeifer an bestimmten Stellen antrafen, aus deren ganzem Gebaren wir unbedingt auf ihre nahe gelegene Brutstätte schließen mußten. Aber so sehr wir uns auch Mühe gaben, die Auffindung des Nestes gelang uns nicht. Kamen wir dann beispielsweise am Nachmittag oder am anderen Morgen an denselben Stellen vorbei, so trafen wir kein einziges Exemplar dort an. Ihr sonderbares Benehmen hängt meiner Ansicht nach mit ihrer außerordentlich stark entwickelten Neugierde zusammen.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß die Besiedlung zur Brutzeit in den einzelnen Jahren sehr starken Schwankungen unterworfen ist. So konnte ich beispielsweise Mitte April 1926 im Adorfer Moor keinen einzigen Regenpfeifer beobachten, im Georgsdorfer Moor nur 5—6 Altvögel, während am 18. Juni, als ich mit Herrn Museumsdirektor Dr. Hartert, Tring (England), wiederum dem letztgenannten Brutgebiet einen Besuch abstattete, hier mindestens die dreifache Anzahl anzutreffen war. Da überhaupt keine Jungvögel festgestellt werden konnten, liegt die Vermutung nahe, daß die Alten entweder ihre Gelege eingebüßt oder überhaupt nicht gebrütet hatten. Ihren Nistbezirk teilten sich hier die Regenpfeifer um die genannte Zeit mit einzelnen Kiebitzen, Brachvögeln und Limosen. Zwei an diesem Tage erlegte Stücke (♂ ♀ ad.) zeigten beide starke Brutflecke.



Abb. 7.

Museumsdirektor Dr. Hartert-Tring (England) mit dem Verfasser im Brutrevier
des Goldregenpfeifers (Georgsdorfer Moor).

Auch im Frühjahr 1928 waren die vorerwähnten Brutbezirke nur sehr schwach besetzt, dasselbe galt auch für nördlich gelegene Moorgebiete: Großes und Kleines Fullener Moor und Veersener Moor.

Frühjahr 1929 und 1930 sollten uns endlich die beabsichtigten photographischen und kinematographischen Großaufnahmen der Altvögel am Nest gelingen. Meine Begleiter fanden gegen Mittag des 22. April 1929 im Georgsdorfer Moor ein frisches 4er Gelege. Ich kam am 23. mittags nach und ließ sofort das Zelt in einer Entfernung von 13 m vom Nest aufbauen und setzte mich selbst gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags an. Nach $\frac{3}{4}$ stündigem Warten kam das zugehörige Männchen, ein prächtiges Exemplar mit fast reinschwarzem Bauchschild, und ließ sich zum Brüten nieder. Das immerhin mit großem Geräusch verbundene Kurbeln des großen Askania-Kinamo-Aufnahme-Apparates ließ es ruhig über sich ergehen. Beim Versuch, den Vogel mit dem Hand-Kino aufzunehmen, gewahrte derselbe das hervorstehende Tele-Objektiv und flog sofort ab, ohne zurückzukehren. Erst gegen 6 Uhr abends kam endlich das Weibchen zum Neste zurück, welches ebenfalls das Kurbeln des Apparates und sogar lautes Sprechen aushielt. Auf Geräusche reagieren also die Regenpfeifer gar nicht. Als wir uns anschickten, das Zelt zu verlassen, flog es ab. Sofort strich auch das in einer Entfernung von 80 m wartende zugehörige Männchen hinterher. Am 24. d. Mts. bezog ich wiederum gegen 11⁴⁰ Uhr bei sehr starkem Sturm das inzwischen bis auf 2 $\frac{1}{2}$ m an das Nest herangerückte Zelt. Erst nach 4 Stunden — es regnete inzwischen sehr stark — kamen beide Altvögel zurück, das Männchen bis auf etwa 15 m, das Weibchen bis auf 7 bis 8 m ans Nest. Infolge des anhaltenden starken Sturmes und des andauernden Flatterns der Zeltleinwand — man wurde förmlich umgeweht —, getrauten sich die beiden Altvögel doch nicht näher an die Brutstätte heran.

Am 14. Mai 1929 fanden meine Begleiter im Adorfer Moor, aufmerksam gemacht durch das in einer Entfernung von 3 m abfliegende und sich fluglahm stellende Weibchen, ein frisches 3er Nachgelege; am Abend desselben Tages an sehr nasser Stelle auf einem frischen Torfmoospolster noch ein weiteres Nest mit 4 hochbebrüteten Eiern, deren Schalen bereits angepickt waren. Obwohl die zugehörigen Altvögel auch hier sich auffällig benahmen und dauernd rufend in ihrem engeren Brutbezirk in einer Entfernung von 20—30 m vor ihnen herliefen, gelang die Entdeckung des Nestes erst nach zweistündigem eingehendem Absuchen, wiederum ein Beweis, wie ungemein schwierig Goldregenpfeifernester aufzufinden sind. Am Abend des 15. Mai ließ ich das schwere Kinogepäck und das Zelt antransportieren. Das Gepäck wurde zunächst 100 m vom Neste niedergelegt. Auffälligerweise ließ uns das Weibchen auf dem hochbebrüteten Gelege bis auf 1 m herankommen, sodaß es meinem Fachphotographen gelang, einen Filmstreifen von 25 m mit dem

Kinamo ablaufen zu lassen, obwohl dies mit ziemlichem Geräusch verbunden war. Der Vogel, überdeckt von einigen trockenen Wollgräsern, zeigte eine so hervorragende Mimikry, daß wir tatsächlich Mühe hatten, ihn trotz dieser geringen Entfernung von der Umgebung zu unterscheiden. Ich selbst konnte dann auch noch zwei 9×12 Aufnahmen mit meiner Miroflex-Kamera anfertigen, ohne daß der Vogel abstrich. Die dritte Aufnahme hielt er aber nicht mehr aus, sondern strich sofort lautlos vom Neste ab. Nachdem wir das Zelt in einer Entfernung von $6\frac{1}{2}$ m vom Neste aufgebaut hatten, entfernten wir uns. Als wir am andern Morgen wieder zurückkamen, zeigte es sich, daß das Brutweibchen das Gelege nicht wieder angenommen hatte, obgleich es sich am Abend vorher buchstäblich mit den Händen greifen ließ. Wahrscheinlich war das Nest auch schon am Abend zuvor nicht wieder bezogen, da sonst die völlig entwickelten und piependen Embryonen ausgeschlüpft sein mußten. Gegen Mittag bauten wir dann das Zelt in 6 m Entfernung an dem zuerst gefundenen Neste mit 3 Eiern auf. Während 4—5 Stunden zeigte sich in einer Entfernung von 12—50 m nur das Männchen, welches aber nicht näher als bis auf 12 m herankam.

Frühjahr 1930 glückte es meinen Begleitern, obwohl sie sehr eingehend die vorerwähnten Brutgebiete abstreiften, nur ein einziges 3er Gelege am 25. April im Adorfer Moor aufzufinden. Nachdem ich am Abende dieses Tages das Zelt aufgebaut und 1 Stunde vergebens angesessen hatte, gelang es mir, am Morgen des 26. bei ruhigem, sonnigen Wetter einige prächtige photographische und kinematographische Aufnahmen vom Brutweibchen am Nest anzufertigen (vgl. Aufnahme 5 u. 6). Das zugehörige Männchen ließ sich in der unmittelbaren Umgebung der Brutstätte überhaupt nicht sehen. Da Herrn Dr. Heinroth-Berlin sehr viel daran gelegen war, ein Goldregenpfeifer-Gelege ausbrüten zu lassen, habe ich dasselbe, mit einem Wärmekissen wohlverpackt, nach Berlin bringen lassen. Leider fielen die Eier nicht aus, da sie von der ausbrütenden Zwerghenne zertreten wurden.

Wie ich in vorstehendem darzulegen versucht habe, ist der Goldregenpfeifer in der Tat einer unserer eigenartigsten Moorvögel und in seinem Benehmen während der Brutzeit individuell außerordentlich verschieden.

Einwandfrei glückte mir der Beweis, daß bei dieser Art im Gegensatz zum Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus* L.) beide Altvögel sich am Brutgeschäft beteiligen.

Die Frage, wie lange der Goldregenpfeifer noch seine Brutgebiete im Bourtanger Moore besiedeln wird, möchte ich dahin beantworten, daß bei der enormen Ausdehnung dieses Hochmoores voraussichtlich noch Jahre darüber vergehen werden, ehe er endgültig aus der Liste der Brutvögel Deutschlands gestrichen werden muß.